



## Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

2. März 2014

Botschaft zur Fastenzeit

Die Fastenzeit soll uns helfen, dass auch uns „die Augen aufgehen“

1. Fastensonntag A, 9. März 2014

(Schriftlesungen: Gen 2,7-9.3,1-7; Röm 5,12-19; Mt 4,1-11)

Liebe Schwestern und Brüder

Als Knabe schloss ich manchmal meine Augen oder bedeckte sie mit den Händen, weil ich überzeugt war: wenn ich nichts sähe, könnten die Menschen auch mich nicht sehen. In späteren Jahren erprobte ich eine andere Variante, wenn ich nicht erkannt werden wollte: ich trug eine grosse schwarze Sonnenbrille und einen breitrandigen Hut. O heilige Einfalt eines Kindes oder Jugendlichen: einfach die Augen verschliessen oder das Gesicht hinter einer Brille verstecken, um nicht gesehen zu werden! Und auch nichts zu sehen!

Manchmal scheint es mir, als würden wir uns dieser Mittel aus der Kinderzeit auch im Erwachsenenalter bedienen. Wir glauben, dass nur das wirklich existiert, was wir sehen WOLLEN. Und dass umgekehrt das nicht wirklich geschieht, wovon wir unsere Augen verschliessen.

Was ist die Folge davon? Wir nehmen nicht wahr, wie viele Menschen auch in unserer näheren Umgebung in Armut, Einsamkeit und Verzweiflung leben. Wir verschliessen unsere Augen vor der Tatsache, dass in unserem Lande jährlich tausende von Kindern im Mutterschooss getötet werden. Es stört uns überhaupt nicht, dass moderne positive Erfindungen in der Medizin zur Manipulation menschlichen Lebens missbraucht werden, und so nicht zum Segen, sondern zum Fluch gereichen.

Wir sind so einseitig auf irdische Güter fixiert, dass wir darob unsere Bestimmung als Geschöpfe Gottes aus den Augen verlieren. Die Genesis berichtet, dass auch Adam und Eva nur mehr sahen, was sie sehen WOLLTEN. Eva kann nach den verführerischen Worten der Schlange die vielfältige Schönheit des ganzen Gartens nicht mehr sehen, weil sie auf die EINE Frucht des EINEN Baumes fixiert ist. Es heisst von ihr: „Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden.“ (Gen 3,6) Welches ist die Erkenntnis aus ihrem Tun? „Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren.“ (Gen 3,7) Hier ist wohl nicht nur die körperliche Nacktheit gemeint. Adam und Eva erkennen, dass sie schutzlos und verletzbar sind. Sie erkennen, was gut und was böse ist. Sie wissen damit auch, dass sie von Gott zum Guten berufen sind, ihre Verletzlichkeit sie aber immer auch zum Bösen hinzieht. Sie erfahren sich als Geschöpfe Gottes, als Wesen, die auf den Schöpfer angewiesen sind. Sie spüren, dass sie ihren Blick von dem einen Baum lösen und auf den Schöpfer alles Guten richten müssen, wenn sie das verlorene Paradies wieder finden wollen. Es geht letztlich darum, dass sich der Mensch von Gott und von seinen Mitmenschen entfernt. Er ist ihnen fremd geworden. Aus dieser Fremde findet der Mensch auf sich allein gestellt keinen Weg zurück. Nur Gott kann ihn in „seine Heimat“ zurückführen. Diese „Entfernung“ von Gott ist die Sünde, die nach Paulus „durch die Uebertretung eines einzigen“ (Röm 5,17) in die Welt gekommen ist. Aber „alle, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, werden leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus“. (Röm 5,17b) Gott stellt der Schwäche des Menschen die Kraft seiner Liebe und Barmherzigkeit gegenüber.

In seinem Sohne Jesus Christus sucht Gott immer wieder die Nähe zu den Menschen. Papst Franziskus schreibt das in seiner Fastenbotschaft: „Die Menschwerdung Gottes ist ein tiefes Geheimnis! Doch der Grund all dessen ist die Liebe Gottes – eine Liebe, die Gnade, Großzügigkeit, Wunsch nach Nähe ist und die nicht zögert, sich für die geliebten Geschöpfe

hinzugeben und zu opfern.“ Gott ist in seinem menschengewordenen Sohne in die Fremde gegangen („er entäusserte sich selber“): in unsere Welt der Sünde, der Lieblosigkeit, des Hasses und des Streites, um uns aus dieser Fremde zu holen und in seine Nähe zu bringen, in sein Reich der Liebe und des Friedens.

Seither steht dieser Weg der Umkehr und der Heimkehr jedem Menschen offen. Aber es lauern Gefahren auf diesem Weg. Wir Menschen erliegen diesen Gefahren immer dann, wenn wir unseren Blick von Gott abwenden, um mit falschen Göttern zu liebäugeln. Origines, der grosse Theologe und Kirchenvater aus dem 3. Jahrhundert, hat geschrieben: „Das ganze Leben des Menschen ist eine Versuchung.

Deshalb wollen wir um Erlösung von der Versuchung beten, nicht in dem Sinn, dass wir nicht versucht würden, denn dies ist nicht möglich, besonders für die „auf Erden“, sondern in dem Sinn, dass wir der Versuchung nicht erliegen.“ Diesen Weg müssen wir alle gehen, denn „niemand wird unversucht in das Himmelreich gelangen“. (Tertullian) Selbst Christus ist diesen Weg gegangen, „weil er uns in allem gleich sein wollte, ausser der Sünde“ (vgl. Hebr 4,15). Das heutige Evangelium berichtet, wie Jesus versucht wird, seine Gemeinschaft mit dem Vater, sein Vertrauen und seine göttliche Macht zu missbrauchen. Jesus widersteht der Versuchung, weil seine Augen fest auf seinen Vater gerichtet sind. Er lässt sich nicht von den Dingen dieser Welt ablenken. Dieser Widerstand ist auch für uns möglich, wenn wir tatsächlich „auf den schauen, den sie durchbohrt haben“, auf Christus nämlich, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Wir schauen tatsächlich auf unseren Erlöser, wenn wir die Armut, Einsamkeit und Verzweiflung unserer Mitmenschen wahrnehmen, und ihnen in ihrer materiellen, psychischen oder geistigen Not (vgl. Botschaft des Papstes zur Fastenzeit 2014) tatkräftig helfen; wenn wir uns für das Leben in allen seinen Phasen einsetzen; wenn wir uns gegen Missbrauch moderner Erfindungen im Bereich des menschlichen Lebens wehren. Es darf nicht mehr sein, dass wir unsere Augen vor Nöten dieser Welt verschliessen, denn sie sind da, auch wenn wir wegschauen. Es ist unsere Verantwortung als Christen hinzuschauen, zu erkennen und zu helfen. Die tätige Nächstenliebe, nicht das egoistische „Besitzen“ ist der Schlüssel zu einem wahren christlichen Leben.

Wir haben mit dem Aschermittwoch die österliche Busszeit begonnen. Sie soll uns helfen, dass auch uns „die Augen aufgehen“, damit wir gut und böse erkennen; damit wir die Kraft erhalten, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Der Heilige Geist, der Jesus in die Wüste geführt und dort gestärkt hat, gebe auch uns neu die Kraft, die Verantwortung für unser Tun wahrzunehmen, und diese nicht auf andere Menschen abzuschieben. Die Augen verschliessen und uns aus dieser Verantwortung stehlen, ist ganz sicher nicht der Weg des Christen. Was immer auch unser Leben ist, wo immer wir auch mit unserer Verletzlichkeit stehen, die Barmherzigkeit Gottes ist uns von Ostern her bereits zugesagt. Mögen wir sie in unserem Leben spüren und mit unseren Mitmenschen teilen.

Ich schliesse mit den Worten von Papst Franziskus: „Diesem Wunsch schließt sich mein Gebet an, dass jeder Gläubige und jede kirchliche Gemeinschaft den Weg der Fastenzeit fruchtbringend zurücklegen möge. Und ich bitte euch, für mich zu beten. Der Herr segne euch und die selige Jungfrau Maria behüte euch.“

Sitten, Zur Fastenzeit 2014.

+ *Norbert Brunner*  
*Bischof von Sitten*